

9 Mark, aber nur den nicht in Darmstadt ansässigen Abgeordneten, außerdem Reisespesen; Bayern zahlt den Nicht-Mitgliedern 10 Mark und giebt freie Fahrt auf allen bayerischen Staatsbahnen in der ersten Wagenklasse; Württemberg 9,50 Mark und die Reisekosten; Sachsen-Noburg-Gotha zahlt 6 Mark täglich den in Gotha ansässigen und 10 Mark den auswärtigen Mitgliedern, ein Freibillet in der zweiten Eisenbahnklasse und 3 Mark für verschiedene Auslagen; Dänemark zahlt nur 6,75 Mark Diäten und die Reisespesen; räumt aber dafür einen Freisitz im Theater ein; Norwegen gewährt dagegen nicht nur 13,50 Mark Diäten und Reisespesen (Willet und 11 Mk. für den Reisetag), sondern in Krankheitsfällen freie ärztliche Behandlung, Arzneien, Bäder, Massage und freie Bahnoperation. Die deutschen Reichstags-Abgeordneten haben wenigstens Freifahrt zwischen Berlin und dem Wohnort. Die Parlaments-Abgeordneten Englands und Spaniens genießen nicht einmal diese Vergünstigung. Die Ausgaben für unsern Reichstag belaufen sich auf nur 658 190 Mark, dagegen erfordert das französische Parlament rund 9 1/2 Millionen Mark (Senat 4 680 000, Deputirtenkammer 5 835 552 Mark). In England kostet die Landesvertretung 2 085 120 Mk. (Oberhaus 911 220 Mark; Unterhaus: Personalbedarf 180 000 Mk., Realbedarf 993 860 Mark). In Deutschland muß man allerdings noch die Landtage der Einzelstaaten in Rechnung ziehen.

Der achte evangelisch-soziale Kongress wird in der Pfingstwoche dieses Jahres, vom 9.—11. Juni in den Mauern Leipzigs tagen. Als Programm sind vorläufig folgende Vorträge in Aussicht genommen: 1. Prof. Schmoller-Berlin: Die Zunahme und Abnahme des Mittelstandes im 19. Jahrhundert; 2. Dr. Oldenberg-Berlin: Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft; 3. (Vortragender noch nicht bestimmt): Das Eigentum in seiner geschichtlichen Entwicklung und christlichen (!) Begründung. Daneben werden in Spezialkonferenzen sprechen: Landgerichtsrath Kulemann-Braunschweig über Maltheusianismus und Christentum; Dr. B. Wentfster-Berlin über: Genossenschaftswesen der Arbeiter und Frau Dr. jur. Kempin über: Die Stellung der Frau nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Als seine Aufgabe betrachtet es der evangelisch-soziale Kongress, „die sozialen Zustände unseres Volkes vorurtheilslos zu untersuchen, sie an dem Maßstab der sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums zu messen und diese selbst für das heutige Wirtschaftsleben fruchtbarer und wirksamer zu machen als bisher.“ Wir glauben, daß es mit dem Untersuchen und Messen sein Bewenden haben und mit der Fruchtbarkeit und Wirksamkeit bleiben wird — wie bisher!

Farbige Mannschaften auf deutschen Schiffen. Der Handelsminister hat, wie die „Post“ erfährt, neuerdings veranlaßt, daß über den Umfang der Verwendung farbiger Schiffsmannschaften auf deutschen Schiffen genaue Erhebungen angestellt werden. Diese Erhebungen beziehen sich nicht allein auf die Zahl der farbigen Mannschaften, sondern auch auf den Unterschied der üblichen Feuer für Europäer und Farbige und zwar gleichmäßig für das Maschinenpersonal, die Deckleute und die Bedienungsmannschaft. In den Gutachten sind die Gründe für und wider die Anwerbung farbiger Schiffsmannschaften darzulegen.

Für die Mangelhaftigkeit der modernen Justiz in Deutschland bringt jetzt sogar der „Hamb. Corresp.“, das Hamburger Senatorenblatt den Beweis. In einem Artikel, der mit Lobeserhebungen für den preussischen Justizminister beginnt, weil er dem groben Unfug, der mit dem „groben Unfug“ getrieben werde, zu steuern bemüht sei, heißt es am Schluß:

„Die vielfachen Verurtheilungen wegen groben Unfugs sind in gewisser Weise aber überhaupt ein Kennzeichen der in unserer Strafrechtspflege herrschenden Anschauungen. Wenn ein Kassenbeamter, der Jemand aus Gefälligkeit einen Schein mit Geld aus der Kasse wechselt, bestraft wird — nicht etwa mit einer disziplinarischen Rüge, sondern wegen Amtsunterschlagung mit Gefängniß nicht unter drei Monaten; wenn ein abergläubisches altes Weib, das seine Feindin todtbeten will, dafür nach den Entscheidungen des Reichsgerichts von Rechtswegen wegen Mordversuchs verurtheilt werden mußte; wenn eine Frau aus dem Volke, die es nicht verhindert, daß ihre Tochter in einer Nacht kurz vor der Hochzeit ihren Bräutigam bei sich aufnimmt, wegen schwerer Kuppelei mit Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft werden muß — so zeigt das, daß unsere Rechtspflege hier eine Methode angenommen hat, die zu geradezu unerträglichen Folgen führt. Zwar kommen Fälle von sonderbaren Ergebnissen der Begriffsinterpretation auch in der entgegengesetzten Richtung vor so ist es z. B. nach dem Reichsgericht keine Hehlerei, wenn Jemand von einem Diebe, der einen Hundertmarkschein gestohlen hat und ihn hat wechseln lassen, fünfzig Mark annimmt, sondern liegt Hehlerei nur dann vor, wenn der Dieb schon diese selben Geldstücke gestohlen hätte — die Mehrzahl dieser Fälle liegt aber doch in einer die Strafanordnungen der Gesetze ausdehnenden Richtung.“

„Ein Strafrichter, der ganz gewiß nicht zu den mildesten gehört, der frühere Reichsgerichtsrath Mittelstädt, hat diese Methode in einem Aufsatz im „Gerichtssaal“ von 1890 mit seiner ganzen Schärfe und Klarheit kritisiert. Unverkennbar trete in der neueren deutschen Strafgesetzgebung die Reigung hervor, konkrete Redewendungen mit der denkbar abstraktesten Ausdrucksweise zu vertauschen. Die Anwendung der Strafgesetze werde

dann zu einer rein logischen Operation, bei der unbewußt ein abstrakter Ausdruck durch einen noch abstrakteren ersetzt werde, so daß man zu immer umfassenderen und unbestimmteren Begriffsbestimmungen gelange. Viel schwerer als diese ausdehnende Auslegung sei es, im Wege einschränkender Auslegung Klarzulegen, weshalb eine konkrete Thatsache einem bestimmten Begriffsmerkmal nicht zu subsumieren sei. Dabei müßten die Grenzen einer Rechtsnorm nach allen Seiten voll erfaßt, nicht nur nach einer einzigen durch Dehnen und Strecken erprobt werden — das sei eben bei jener ausdehnenden Auslegung nicht möglich.“ „Das fortgesetzte Wirthschaften mit abstrakten Begriffen und das stetige dialektische Abwägen ihres denkbaren Inhalts führt ungläublich rasch dahin, den Boden des sinnlichen Lebens unter den Füßen zu verlieren, für das Fleisch und Blut der Dinge, für menschliches Thun und Leiden Empfindlichkeit, Sinn, Verstandniß einzubüßten. Allerlei einem trüben „Begriffshimmel“ angehöriges zweifelhaftes Gewölk lagert sich in der Strafrechtspflege ab.“

„So Mittelstädt. Ein Beispiel dieser durch die Art unserer Gesetzgebung hervorgerufenen methodischen Richtung bietet eben die Rechtsprechung über den „groben Unfug“. Mit dem Bekämpfen in diesem einen Punkt wird natürlich eine Aenderung jener ganzen Richtung nicht ermöglicht. Möge aber das Vorgehen des Justizministers überhaupt der Anfang dazu sein, daß in der Gesetzgebung nicht minder als in der Rechtsprechung des Strafrechts eine schlichtere, dem Volksbewußtsein weniger oft widerprechende Richtung zur Herrschaft gelangt.“

Wir wollen der Kritik der heutigen Jurisprudenz hier nichts hinzufügen. Aber die am Schluß geäußerte Hoffnung können wir nicht theilen.

Oesterreich-Ungarn.

Wahlergebnisse. Die bisher bekannt gewordenen Wahlmännerwahlen sind zum überwiegend größten Theile, besonders in Böhmen sozialdemokratisch ausgefallen.

In Maria Theresienstadt drangen die Kandidaten der deutschfortschrittlichen Partei durch. In der Ratiborer Vorstadt Troppaus siegten die Antisemiten mit 174 Stimmen gegen die Sozialdemokraten, welche 147 Stimmen auf ihre Wahlmänner vereinigten. In der Gräzer Vorstadt erhielten die Antisemiten 142 Stimmen, die Sozialisten 60 Stimmen. In Freudenthal brachten die Sozialisten 12 Wahlmänner durch, die deutsche Volkspartei vier. In Jägerndorf beteiligten sich 35 Prozent der Wähler an der Wahlmännerwahl, die in ihrer überwiegenden Majorität sozialistisch ausfiel. Die Wahlmännerwahlen im Krakauer Landwahlbezirke sind zu Gunsten Doctor Danielaks, Anhänger Stojakowskis ausgefallen. Im Wahlbezirke Graz-Umgebung wurden 19 klerikale und 4 fortschrittliche, im Wahlbezirke Weiz drei klerikale und im Wahlbezirke Judenburg 25 klerikale und 7 fortschrittliche Wahlmänner gewählt. Im Bezirke Mürzzuschlag fielen die Wahlmännerwahlen für die fünfte Curie trotz angelegter Agitation der Christlich-Sozialen insgesamt sozialistisch aus. In Hermagor (Kärnten) erhielten die Wahlmänner der deutschen Volkspartei 74 Stimmen. Die Sozialisten blieben mit 58 Stimmen in der Minorität. In Leopoldsdorfen und in Pontafel siegten die Sozialdemokraten; in der Landgemeindenkurie wurden die Kandidaten der deutschen Volkspartei gewählt. Bei den Wahlmännerwahlen in Tirol wurden meist klerikale gewählt.

Aus Aussig (Böhmen) wird gemeldet: Bei der Wahl der fünften Curie wurden hier sämtliche sozialistische Wahlmänner mit erdrückender Majorität gewählt; abgegeben wurden 3921 Stimmen, davon entfielen 2966 auf sozialistische Wahlmänner. Auch in den Langgemeinden siegten die Sozialisten.

Auch in Mähren wurden in vielen Orten Sozialdemokraten gewählt. Bei den Wahlmännerwahlen in Polnisch-Dorf wurden 26 sozialistische und 2 christlich-soziale Wahlmänner gewählt.

Für den Eifer der Wahlen in Wien spricht schon der Umstand, daß 11 000 Wahlreklamationen stattgefunden haben. Die Wahl in Wien findet Dienstag, den 9. März, von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends statt. Das Wahlergebnis soll erst am folgenden Tage festgestellt werden. Interessant ist, daß die radikal-österreichische Partei der Dmladisten sich aus Anlaß der Wahlen gespalten hat; die Mehrheit der Partei beschloß, den sozialdemokratischen Kandidaten keinerlei Opposition zu machen. Hierauf traten die der Bourgeoisie angehörenden Führer aus dem Parteiverbände aus.

Das rothe Reichenberg. Eine Stadt wäre unser! schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung.“ Wie sie sich stolz rühmte dieser Hochburg des deutschen Bürgerthums, sich dort als souveräne Herren fühlten, und nun ist diese Beste der Bourgeoisie in die Hände der internationalen Sozialdemokratie gefallen. Von den 62 Wahlmännern, welche Reichenberg wählt, haben die Arbeiter im ersten Ansturm fünfzig erobert, und in der einen Sektion kommen sie in eine höchst günstige Stichwahl. Sie haben sich Alle gegen uns verbündet, die sich sonst auf das Grimmigste hassen und beschöden; das deutsch-nationale Stadtreigiment hat den demüthigen und entwürdigenden Pakt mit den reaktionären Liberalen nicht gescheut, um den Erfolg der Arbeiter zu vereiteln. Vergebens! In der Stadt, wo das mächtigste und eigenständigste Unternehmertum herrscht, wo eine geschlossene Organisation der Industriellen die Arbeiter aufs Grimmigste bekämpft, sind die organisirten

Arbeiter siegreich geblieben, haben sie durch eigene Kräfte diesen großen und bedeutsamen Sieg erfochten. Trotz all Tücken des Wahlrechtes und der Wahlgeometrie der Sectionen, allen Verdrückungen und Anfeindungen zum Trotz haben die sozialdemokratischen Arbeiter den Sieg an ihrem rothen Banner gefeiert.

Frankreich.

Der Panamaschwindel ist durch ein neues Verfahren gegen Arton wieder in Erinnerung gebracht worden. Dieser Hauptgauner erschien am Donnerstag vor dem Pariser Geschworenengericht in der Bestechungsangelegenheit des Abg. Sans Veroy, wegen deren er in contumaciam zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt wurde während der Abgeordnete als nicht bestochen freigesprochen wurde. Arton hielt aufrecht, daß er den Abgeordneten nicht bestochen habe, sondern nur versucht habe, ihn zu bestechen. Der Vorsitzende verlas ein Schreiben des Barons Meinach, in dem dieser mittheilte, daß er an Cornelius Herz 1 300 000 Franks gesandt habe, damit Arton sie zu Bestechungen vertheile. Arton erklärt mehr als zwei Millionen erhalten zu haben, aber die Angelegenheit erfordere eine neue Untersuchung, in der er Alles sagen werde, was er über Panama wisse. Die Erklärung rief große Bewegung im Saale hervor. Die Geschworenen sprachen ein Nichtschuldig aus. — Arton der schlaue Fuchs, wird auch wohl später über die Panama-Angelegenheit nur das aussagen, was er für unversänglich hält. Einstweilen werden aber die Geschworenen zittern, denn am Ende könnte Arton doch die Bestechungen offenbaren, die er den Einen oder den Anderen zu „liefern.“

Belgien.

Eine sozialistische Demonstration gegen den Militarismus fand am Montag Abend in Brüssel statt. Die Theilnahme war eine großartige; ein Wald von rothen Fahnen und Bannern, zahlreiche, die Marschallspielende Kapellen waren im Aufzuge sichtbar. Voran getragen wurde ein Riesenschild mit der Aufschrift: „Nieder mit dem Militarismus!“ und ein anderes Riesenschild mit der Aufschrift: „Nieder mit der Blutsteuer!“ schloß den Zug. Dem Aufzuge schloß sich in sozialistischen Volkshaufen eine Versammlung an, worin feurige und zündende Reden gegen den Militarismus gehalten wurden.

Ein belgisches Panama wird im sozialistischen „Peuple“ aufgedeckt. Es handelt sich um die „Geschäftchen“ des Herrn De Bruyn, Minister für Ackerbau, Industrie und öffentliche Arbeiten seit 1888. In diesem Jahre hatten fünf Gesellschaften für Aktifizierung von Alkohol den Entschluß gefaßt, zwecks Hebung ihrer Profite den Einfluß von einigen Politikern für sich zu gewinnen. In einer Aussage, die von einem „Bisshenden“ darüber vor Gericht gemacht wurde, heißt es wörtlich: „Um die Mitwirkung der Personen, um die es sich handelte, zu erlangen, mußte man beträchtliche Opfer bringen in Gestalt einer gewissen Anzahl von Aktien der zu bildenden Gesellschaften. Die Zahl der dem Verwaltungsrath dazu zur Verfügung gestellten Aktien belief sich auf 1400 Prioritäten und 1400 gewöhnliche bei jeder Gesellschaft, was genau 10 Prozent der Gesamtausgabe betrug, für die fünf Gesellschaften also 7000 Prioritäten und 7000 gewöhnliche Aktien, welche zu dem vom Verwaltungsrath festgesetzten Minimalverkaufspreis im Ganzen den Werth von sieben Millionen ausmachten.“

Zum Verständniß der Tragweite dieser Enthüllungen sei bemerkt, daß De Bruyn als Minister dem Verwaltungsrath der fünf Gesellschaften angehörte und den Rath seiner Freunde, schleunigst zu demissioniren, nicht befolgte, auch von einer Rechnungslegung nichts wissen wollte.

Spanien.

Die Folterung der Anarchisten in Barcelona wird nun, nachdem die ausländische Presse sich darüber ausgelassen, auch von spanischen Blättern besprochen. In einem Leitartikel des Madrider „Heraldo“, betitelt „Gerechtigkeit ohne Grausamkeit“, wird gesagt, der „Heraldo“ habe aus Patriotismus bisher geschwiegen; angesichts der Enthüllungen eines ausländischen Blattes und der englischen Interpretation müsse jedoch die Angelegenheit öffentlich besprochen werden. Das Blatt nimmt an, daß die gerügten Mißhandlungen thatsächlich vorgekommen sind, und sagt, die öffentliche Meinung sei gegen solche Schandthaten empört, und das oberste Kriegsgericht habe eine Untersuchung eingeleitet behufs exemplarischer Bestrafung der Schuldigen. — Daß eine Untersuchung eingeleitet worden, ist ja sehr schön. Ob sie aber ein Resultat haben wird? Wir sind hierin sehr skeptisch!

Lübeck und Nachbargebiete.

1. März.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hülsenarbeitern nach Lübeck ist streng gänzlich fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikomitee ersucht, bei Zeichnung von Geldern für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne nur auf solche Sammelisten zu zeichnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartellstempel versehen sind.

Die agrarisch-antisemitische Presse Lübecks. Schon des Oesteren hatten wir Gelegenheit, konstatiren zu

können, daß die Krautjunker, die ostelbischen Großgrundbesitzer und ihr im „Bund der Landwirthe“ sich schaarend, bunt zusammengewürfelter Herrmann in der hiesigen „Eisenbahn-Zeitung“ ein recht eifriges, strebames und vielgeduldiges Fachblatt ergattert haben. Aufmerksamere Beobachter werden herausgefunden haben, wie diese unter „liberaler“ Flagge segelnde Zeitung in letzter Zeit nicht nur einen ausgeprägt arbeitserfeindlichen Standpunkt einzunehmen für opportun erachtete, sondern daß sie auch mehr und mehr sich unter das laudinische Joch agrarischer Unmässigkeit beugte. Die Gründe sind un schwer zu errathen: man macht aus rein geschäftlichen Gründen der unter den Lesern grassirenden Bündelerei die weitestgehenden Konzessionen. Ob dabei das politische Prinzip dreimal verleugnet wird, ehe der Hahn zweimal kräht, ob alle sogenannten Traditionen einfach in die Kumpelkammer gepackt werden, ob man bei diesem hebelnlichen Frontwechsel in eine arge Zwischmühle geräth, indem man die Interessen anderer Bevölkerungskreise auf das Größlichste verletzt, das ist Alles vor der Hand nebensächlich, wenn nur „Bruder Bauer“ nicht abspringt.“ Wohin politische Charakterlosigkeit zu führen vermag, davon liefern die eselantigen Berichte einen beredten Beweis, welche die „E.Z.“ über die letzte Zirkus-Versammlung des „Bundes der Landwirthe“ liefern zu müssen glaubte. Damit hat sie sich frei und offen zum Publikationsorgan der reaktionären antisemitisch angehauchten Zunkerlique herabgewürdigt. Denn nicht etwa ein mehr oder minder großes instruktiv-kritisches Referat über die Verhandlungen der Zirkuskommission bietet sie ihren Lesern, sondern, oberflächlich gezählt, etwa 22 Spalten des Blattes werden durch die mit nahezu stenographischer Treue wiedergegebenen, zum Sterben langweiligen Reden der Blochianer ausgefüllt. Und was ist da nicht Alles zusammengegeredet worden an plumpen Ausfällen gegen die Städte, das Bürgerthum, den Handelsstand und vor Allem die Juden! Konnte doch ein Diebemann von Sonnenberg, als er seinen Segen zu dem Rathen und Thaten des Kongresses gab, emphatisch ausrufen:

Ich bin ganz zufrieden mit der heutigen antisemitischen Haltung dieser Versammlung. Und was die Vorträge über die Viehschneidfrage betrifft, so möchte ich mir noch ergänzend hinzusetzen, daß auch eine andere Sperre vielleicht wünschenswerth wäre, nämlich eine Sperre gegen die Juden einführen.

Nüppelien gemeinster Art, die jedoch von den Anwesenden mit endlosem Applaus begrüßt von der „E.Z.“ ohne ein Wort der Kritik abgedruckt wurden. Konnte doch ein bayerischer Delegirter ebenfalls unter demonstrativem Beifall der Gesinnungsgenossen nachstehende gereimte Ueberrheit vom Stapel lassen:

„In allen Ueberrheiten ist Muth! — Von den Kindern Israels findest Du — kaum einen Hauch. — Da drüben sind noch einige Schreier! — Aber warte nur, Abraham Mayer, — Dalbe ruhest Du auch.“

Die „E.Z.“ registriert, offenbar in stillschweigender Zustimmung, diese Blüthe läppischer Vornurtheit, ihren Lesern zur Erbauung.

Und ein Blatt, das in so flagranter Weise die Interessen des Bürgerthums verletzt, das sich zur kritiklosen Verbreitung der ordinärsten Verunglimpfungen eines Theiles unserer Mitbürger mißbrauchen läßt, ein solches Blatt darf bei alledem noch sich rühmen, das Sprachrohr des hiesigen Bürgerthums, des hiesigen Liberalismus zu sein! Wahrlich, wenn irgend etwas geeignet ist, die Dekadenz unseres Bürgerthums, den Verfall seiner politischen Prinzipien zu illustriren, so ist es die stumme Duldung einer Presse, die die Wetterfahne im Wappen, überall lieb Kind spielen darf, ohne den wohlverdienten ehrlichen Fußtritt zu erhalten.

Uns können all diese Vorgänge nur lieb sein, sie erleichtern unsere Agitation in ungeahntem Maße. Blinde werden sehend, Taube beginnen zu hören, und dem Rahmen, die noch nicht zu uns finden konnten, fährt frisches Leben in die Glieder, daß sie ihren Gang beschleunigen können. Dank unsern Segnern! —

Damit jedoch der Humor nicht fehlt, sei noch auf eine heitere Geschichte aufmerksam gemacht: Amtsblatt und „General-Anzeiger“ bringen beide im redaktionellen Theil die erfreuliche Mittheilung, daß am 3. März ein Herr Schack aus Hamburg in den „Centralhallen“ über „Die wirtschaftliche Lage der Handlungsgesellschaften und die bestehenden kaufmännischen Vereine“ sprechen wird, beschränken sich jedoch nicht auf diesen kurzen Hinweis, sondern fordern unter dem Bemerkten, daß jener Herr als ein guter resp. gar talentvoller Redner bekannt sei, die Angehörigen des Kaufmannsstandes zu regem Besuch auf! Wir können dazu aus persönlicher Erfahrung konstatieren, daß der „talentvolle“ (?) Redner Schack, ein recht junges Herrchen, nach seinem Auftreten zu urtheilen, der radikalsten antisemitischen Richtung angehört, daß er für den antisemitischen „Deutsch-nationalen Handlungsgesellschaften-Verband“ agitirt und daß er jedenfalls dem ordnungsliebenden, loyalen Verein von 1858, für den sich jüngst Herr Alwin Helms hier ins Zeug warf, nicht eben grün ist. Aber das „Amtsblatt“ propagirt für seine Versammlungen — Heil!

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, am Donnerstag den 3. März 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr (Zimmer Nr. 7), wird verlesen werden: 1. das Testament der hieselbst am 18. Februar 1897 verstorbenen unverheiratheten M. D. F. Stockfleth; 2. das Testament der hieselbst am 19. Februar 1897 verstorbenen unverheiratheten W. W. H. Schmidt; 3. das

Testament des hieselbst am 5. Februar 1897 verstorbenen Arbeitmanns H. F. A. Wosau; 4. das Testament des hieselbst am 14. Februar 1897 verstorbenen Handelsmanns W. H. Lissauer.

Holz-Verkäufe. Dienstag, den 9. März d. J. Vormittags 11 Uhr, sollen aus dem Forstrevier Waldhausen im Wallis'schen Gasthause daselbst öffentlich meistbietend verkauft werden: 300 Rmtr. BuchenKlutholz, 13 Rmtr. Buchen Knüppelholz, 50 Haufen Buchen Abfallbusch, ca. 300 Rmtr. tr. Nadelh. Knüppelholz. Donnerstag, den 11. März d. J., Vormittags 11 1/2 Uhr werden aus dem Forstschußbezirk Schwinkende im Rubach'schen Gasthause zu Curau öffentlich meistbietend verkauft: 369 Rmtr. Buchen Klutholz, 95 Rmtr. Buchen Knüppelholz, 90 Haufen Buchen und diverser Buschholz, 21 Rmtr. Eichen und diverser Knüppelholz, 10 Haufen Eichen Pfahl- und Stangenholz.

Öffentliche Schulprüfungen in den Landbezirken. Die diesjährige Osterprüfung wird abgehalten werden in der Bezirksschule zu Dummerdorf am 5., Genin am 8., Moorgarten am 11., Borwerk am 15., Niendorf am 18., Wulfsdorf am 25., Nieder-Wissau am 29. März. Die Prüfung beginnt in allen Schulen um 2 Uhr Nachmittags.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet Montag, den 8. März d. J., Vormittags 10 Uhr, im Bürgerschaftssaale des Rathhauses statt.

Mänbergeschichten erzählt die „E.Z.“ mit Vorliebe. Gibt es hier am Orte nichts, worüber man fabuliren und dem „Fremdenblatt“ guthonorirte, tendenziös gefärbte Berichte liefern kann, so schneidet man aus dem geistesverwandten „Fremdenblatt“ passende Schauermärchen aus oder läßt sich gar „Originalberichte“ im Stile der nach Hamburg verandten schicken. Nachstehend ein Proben dieser Leistungen:

Hamburg, 26. Februar. Ueber einen Akt ungläublicher Gemüthsstörung wird uns aus Hamburg berichtet. Als vor einiger Zeit die Frau eines dortigen Kaufmannes auf dem Rückwege in die Stadt das Eis der Alster passirte, brach sie plötzlich an einer tiefen Stelle inwendig des Ufers ein. Auf ihren Hilferufe eilte ein junger Mann herbei, der ihr noch die Hand reichen, aber sie trotz aller aufgewandten Mühe nicht aus dem Wasser ziehen konnte. In diesem Augenblicke kamen zwei Arbeiter des Weges. Als diese die Hilferufe vernahmen, stieß der eine den anderen an und sagte: „Das sind ob wohl von de Ufde, de uns den Dals tolnieren wolt!“ und mit dem höhnlichen Mufe „Beel Vergnügen!“ entfernten sich die beiden. Waren nicht im letzten Momente noch andere Passanten zu Hilfe gekommen, so wäre es um zwei Menschenleben geblieben gewesen. — Was würden wohl die sozialdemokratischen Blätter sagen, wenn sich der umgekehrte Fall ereignet und die in Lebensgefahr Gerathenen dem Arbeiterstande angehört hätten!

Man kann 100 gegen 1 wetten, daß die Geschichte von A bis Z erfunden ist, aber selbst wenn sie wahr wäre, was wäre damit bewiesen? Einzig, daß es rohe Patrone giebt, die auf den Titel „Mensch“ wenig Anrecht haben, ebensowenig wie gewisse „hochangesehene“ Fabrikanten, die ihre Arbeiter bei Hungerlöhnen langsam zu Grunde gehen lassen. Daß beide Kategorien von Unmenschen mit der Sozialdemokratie nichts gemein haben, brauchen wir gar nicht erst zu beweisen. — Wenn man jemanden angreifen will, soll man es doch nicht gar zu tollpatschig anfangen. Der „General-Anzeiger“ schrieb kürzlich über „kopfschwere Zeitungen“ und bemerkte sehr „wikig“, daß man darunter nicht etwa Zeitungen verstehe, deren Redakteure den Kopf verloren hätten. Nun, in Lübeck giebt es Zeitungen, bei denen das letztere überhaupt ausgeschlossen ist, sitemalen ihre Schriftleiter dann etwas verlieren müßten, was sie nie besaßen.

Wirtschaftskonzession. Der Verein Lübecker Wirthe hat an den Senat eine Eingabe gerichtet, bei Verkauf bereits bestehender Wirtschaften die Konzession ohne Weiteres zu erteilen, bei Konzessionirung neuer Wirtschaften dagegen das vorliegende Bedürfnis genau zu prüfen. Die Petition sieht dem Wirtheverein ähnlich! Anstatt zu verlangen, daß die Bedürfnisfrage überhaupt fällt, wie seiner Zeit angeregt wurde, ist man egoistisch genug, zu fordern, daß die Konzessionirung neuer Wirtschaften „genau geprüft“, d. h. erschwert werden soll!

Aus dem Tapezierer-Gewerbe. Nach einer von der hiesigen Bohlfstelle des Allgemeinen Deutschen Tapezierer-Vereins aufgestellten Statistik waren im Jahre 1896 hieselbst 20 Tapezierer-Gehilfen insgesammt 165 Wochen und 2 Stunden arbeitslos, also durchschnittlich mehr als 8 Wochen. Die höchste Dauer betrug 39 Wochen und 3 Tage, die niedrigste 2 Tage und 5 Stunden. Von den Vertheiligten waren 12 verheirathet. Die größte Arbeitslosigkeit herrschte im Januar: 36 Wochen, 2 Tage und 2 Stunden, die geringste im Mai: 1 Woche und 1 Tag. Grund überall: Arbeitsmangel. — Beschäftigung haben in Lübeck in 13 Werkstellen im Sommer 31—35, im Winter 20 Gehilfen, dazu kommen 12 Lehrlinge. Die übrigen 19 Meister beschäftigen nur kurze Zeit im Sommer einen Gehilfen und dann natürlich Lehrlinge. Mit diesen im Sommer beschäftigten kommen ungefähr Gehilfen auf Lübeck im Sommer 50—55, im Winter 20 und Lehrlinge 30—35. In den oben angeführten 13 Werkstellen werden 17—35 Mk. Lohn bezahlt bei 9 1/2, 10 und 10 1/2 stündiger Arbeitszeit pro Tag. Ueberstunden werden sehr verschieden mit und ohne Lohnaufschlag bezahlt, ebenfalls die Sonntagsarbeit. Die sanitären Verhältnisse der Werkstellen sind ziemlich gut, Kellerwerkstellen sind keine angegeben, ebenfalls ist das Material nur mit gut und mittel zu bezeichnen.

Postsendungen an Soldaten. Das preussische Kriegsministerium erläßt behufs Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens bei Bestellung und Ausständigung der Postsendungen durch Eilboten und mit dem Vermerk „Eigenhändig“ versehenen Einschreibsendungen, Postanweisungen und Sendungen mit Werthangabe folgende Bestimmung, die am 1. März ds. J. in Kraft tritt.

Die benannten Sendungen sind auf den Regiments-, bez. Bataillons-, ic. Geschäftsstuben und für die Zeit, in der letztere geschlossen sind, auf den Kasernenmachen abzuliefern. Auf diesen Stellen, die den zuständigen Postbehörden unter Mittheilung der Empfangszeiten zu bezeichnen sind, haben Bücher auszuliegen, in die die Postboten die Sendungen eintragen. Die Weiterbeförderung an die Adressaten hat sodann sofort zu erfolgen. Die erforderlichen Quittungen leistet eine der Postbehörde bezeichnete Person (ev. Regiments-, ic. Schreiber oder Wachthabender ic.). Wo Kasernen nicht vorhanden oder die Mannschaften nicht darinnen untergebracht sind, erfolgt die Ausständigung an den Empfänger unmittelbar.

Fackenburg. Die Generalversammlung der hiesigen Bohlfstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands beschloß gestern die von der Bohlfstelle Lübeck angeregte Erhöhung der Beiträge, und zwar für die in Lübeck arbeitenden Mitglieder auf 20 Pf., für die in ländlichen Betrieben thätigen auf 15 Pf. pro Woche. Diese Aenderung tritt mit dem 1. April cr. in Kraft. Ferner wurde einstimmig das bisherige Mitglied Körner wegen übergroßer, der Firma Carl Thiel u. Söhne bewiesener Arbeitswilligkeit ausgeschlossen.

Travemünde. Mißstände im Fischereigewerbe. Wie uns berichtet wird, hat am Sonnabend eine Deputation der Travemünder Sprotten-Fischer dem Senate eine Petition überreicht, in der um Gewährung des Fischrechtes im Fischereibezirk III (vergl. unseren Leitartikel in der Sonntagsnummer) gegen eine den Betrag von 3 Mk. nicht übersteigende monatliche Steuer gebeten wird. Der Senat soll versprochen haben, die Sache in Erwägung zu ziehen, jedoch keinerlei Hoffnungen gemacht, vielmehr darauf verwiesen haben, daß den Petenten ja das Kalstochen gestattet sei. Das Letztere ist nun ein recht zweifelhafter Trost! Ja, wenn Mutter Natur allemal so gnädig wäre, den ganzen Winter hindurch hübsch Eis zu besorgen, dann könnte man sich die Sache schon gefallen lassen. Aber nun lacht die warme Frühlingssonne schon, das Eis ist zum Teufel, und mit dem Kalstochen ist es Eßig! Da nißt auch die Kalstocher zum Preise von 1 Mk. nicht viel. Die Petenten hoffen jedoch, daß der hohe Senat nach gründlicher und eingehender Prüfung der ganzen Sachlage zu anderen Ansichten gelangen und durch energisches Vorgehen verhindern wird, daß aus Existenzsichtigen eine Anzahl Travemünder Bürger etwa nach dem benachbarten Niendorf auswandert. Hoffen wir im allgemeinen Interesse das Beste!

Hamburg. Gegen den Zoll auf frische Heringe und Sprotten, sowie auf gefalzene Heringe wandte sich Donnerstag Abend eine Versammlung von Fischerei-Interessenten Nordwest-Deutschlands, welche bei Sagebiel tagte. In diese Versammlung, die von über 200 Personen besucht war, hatten Lübeck, Schlutup, Harburg und andere Orte, sowie sämtliche Vereine der Fischhändler, Räucherer und Importöre von Hamburg, Altona und Umgegend Vertreter entsandt. Es handelt sich bei dieser Stellungnahme um die vitalsten Interessen vorgenannter Gewerksgruppen, denn die konservative Partei will einen Zoll auf frische Heringe und Sprotten, sowie einen Kampfsoll auf gefalzene Heringe von 10 Mark auf die Tonne von 150 Kilo beantragen. Selbstverständlich würde nach Einführung des Zolles der Konsum zurückgehen, denn an den deutschen Küsten werden nicht im Entferntesten so viel Fische vorgenannter Art gefangen, um den Bedarf decken zu können. Von Holland importirte Deutschland im Jahre 1895 330 000 Tonnen Heringe zu einem Zollsatz von 3 Mk. per Tonne, insgesammt aus allen Ländern 1 393 000 Tonnen. Der deutsche Michel würde mithin nach Durchführung des 10 Mark-Zolles eine Konsumsteuer von über 10 000 000 Mk. zu tragen haben. Die Gründe, die in der Versammlung gegen den Zoll erhoben wurden, waren unumsstößlich. Nachdem Herr Moser (in Firma Johannsen-Altona) in längerer Rede den konservativen Antrag bekämpfte, gab der Handelskammersekretär Dr. Gütchow im Namen der Handelskammer die Erklärung ab, daß er die Bestrebungen der Fischerei-Interessenten für berechtigt halte. Die konservative Partei wolle aus politischen Rücksichten die Fischereibevölkerung für ihre Zwecke gewinnen. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am Freitag den 26. Februar in Hamburg, Sagebiels Etablissement, tagende Versammlung von Fischerei-Interessenten Nordwest-Deutschlands spricht sich energisch gegen jeden Zoll auf Fische aller Art im Allgemeinen, sowie auf frische Heringe und Sprotten und Zollerhöhung auf gefalzene Heringe im Speziellen aus. Sie verwirft denselben als schädlich für unsere Volksernährung und bestreitet, daß durch den Zoll der deutschen Fischerei irgend ein Vortheil entstehen kann. Die Versammlung erklärt einen solchen Zoll als den Ruin der zahlreichen Fisch-Marinir-Anstalten, Fischräucherereien und Heringshandlungen Nordwestdeutschlands und bittet den Reichstag, die auf einen Zoll für Fische abzielenden Anträge abzulehnen. Der Regierung gegenüber spricht die Versammlung das Vertrauen aus, daß dieselbe derartige, das Allgemeinwohl schädigende Anträge bekämpfen wird.“

Die Resolution soll an sämtliche Reichstags-Abgeordnete, an den Bundesrath, an den Reichskanzler und an sämtliche Handelskammern gesandt werden. Außerdem soll eine Petition im Sinne der Resolution ausgearbeitet werden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu veranlassen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

**Karoline Struck
Max Olof**

Verlobte,
Lübeck, A. B. Berlin.
**Marie Oelmann
Heinrich Meyer**
Verlobte.

Lübeck, den 20. Februar 1897.

Unserm Freund **J. Fokuhl**, Elbstrasse 7, wünschen wir zu seinem heutigen Geburtstag ein bourenndes Hoch! Mehrere Freunde

Diejenige Person, welche Sonntag Morgen ein rothes Portemonnaie mit 10 Mk. Inhalt (Goldstück) auf dem Wege Allee 15 bis zum St. Jürgen-Kirchhof aufgehoben hat, ist durch glaubwürdige Personen erkannt und wird erlucht, dasselbe wieder abzuliefern, widrigenfalls es der Polizei übergeben wird. Allee 15.

Zu vermieten zum 1. April die erste Etage, 3 freundliche Stuben, Küche mit Zubehör. Preis 250 Mk.
Kalanbstraße 13, Hütterthor.

Zu vermieten ein Logis
Ellerbrock 5.

Zu vermieten eine Wohnung
Näheres Schwartzener Chaussee 10.
Dabei ist eine einschlägige Bettstelle zu verkaufen.

Gesucht zu Ostern ein Lehrling.
H. Möller, Zimmermeister, Körnerstr. 5a.

Zu verkaufen 1 guterh. Eschgraut, 1 H. Hängeschrank, 1 Kräderiger Ziehwagen, 1 Wiege
Ziegelstraße 3.

Zu verkaufen wegen mangelndem Platz zehn gute Legehühner und ein Hahn.
St. Altesfähre 8, 1. Et.

Billig zu verkaufen Kanarienvögel
(Möller).
Stahlhofstr. 42 b, 1. Et.

Zu verkaufen ein eiserner Regalofen mit Kachelofen und ein fl. eiserner Ofen.
Näheres Engelsgrube 89.

Gefunden ein schwarzes Ruff.
Abzulegen gegen Belohnung Engelsgrube 67.

Verloren ein gelber Spitzenragen von der Engelsgrube bis z. Colosseum.
Abzugeben gegen Belohnung Engelsgrube 67.

Ausverkauf!

Wegen Durchban meines Geschäftshauses bin ich gezwungen, mein noch großes Lager in

Möbeln

bedeutend zu räumen, und empfehle besonders

Polster-Garnituren

in großer Auswahl zum Selbstkostenpreis.

Ganze Ausstattungen

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten zu ermäßigten Preisen.

H. Mohr, Möbel-Magazin,
Engelsgrube 46.

Hochfeine Flohm-Seringe
per Stück 5, 8 und 10 Pfg.

ff. amerikan. Schmalz
per Pfd. 40 Pfg., bei Abnahme von 5 Pfd. per Pfd. 35 Pfg.

ff. Margarinz „Extra“
per Pfd. 65 Pfg., bei Abnahme von 5 Pfd. 60 Pfg.
empfehlen

Wilh. J. Möller, Klappenstr. 19

Reines
Flohm-Schmalz
Pfd. 60 und 70 Pfg.

Braten-Schmalz
Pfd. 30 Pfg.
empfehlen

Aug. Scheere,
Sölkenstr. 27.

Joh. Sassenbach

Die Freimaurerei.

Kurze Geschichte, Thätigkeit und innere Einrichtung.

Verlag von **J. Sassenbach, Berlin 4.**
Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Deutsch-Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Lübeck.)

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 2. März, Abends 8 1/2 Uhr

in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.

Tages-Ordnung.

1. Bericht der Lohnkommission über die stattgehabte Unterhandlung mit der Tischler-Zunft.
2. Verschiedenes.

Alle Mitglieder müssen am Eingang vorgezeigt sein.

Die Mitgliedsbücher müssen am Eingang vorgezeigt werden.

Die Lokal-Verwaltung.

In unserem Verlage ist erschienen:

Die Socialdemokratie

in Mecklenburg.

Ein Beitrag zu ihrem 25-jährig. Jubiläum

von
A. Hüter in Lüneburg.

Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch unsere Colporteurs, Zeitungs-ansträgerinnen, sowie durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksbote“, Johannisstrasse 59.

Friedr. Meyer & Co.

Louis Kuhne

Internationales Establishment für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig.

Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892.

Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, so gut es möglich ist.

Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.

Gute Heilerfolge.

Zu Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Neubühl 24, sind erschienen und direct vom Verfasser gegen Betrag-Einsendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 29. deutsche Aufl. (54. Tausend) 484 Seiten 8°. 1897. Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.

Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 11. Aufl. Preis Mk. —.50. Erschienen in 10 Sprachen.

Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mk. —.50.

Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis Mk. —.50.

Louis Kuhne, Gesichtsdruckkande, meine neue Untersuchungsart. Preis Mk. 6.—, eleg. geb. Mk. 7.—.

Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Prospekt. 25. Aufl. Unentgeltlich.

Heisswecken

täglich frisch sowie alle Sorten

Grob- und Feinbrot

aus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei empfiehlt

Caroline Saueracker,
Glockengießerstraße 16.

Allerf. Tafel-Butter

pr. Pfd. 1,10 Mk.

empfehlen

Th. Storm, Königstr. 98.

La. Landshinken

im Ganzen und im Ausschnitt empfiehlt

Th. Storm, Königstr. 98.

ff. Magdeburger Sauertohl

Pfd. 10 Pfg., 5 Pfd. 40 Pfg.

Prima Salzschüttbohnen

Pfund 20 Pfg.

ff. Salzgurken

Stück 5 und 10 Pfg.

Hochfeine Berger Flohm-Seringe

Stück 5 und 10 Pfg. empfiehlt

Caroline Saueracker,
Glockengießerstraße 16.

Grosse Auction!

am Dienstag den 2. März, Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 2 1/2 Uhr, in der Hundestraße 41

über: Mobilien aller Art, mehrere Garnituren mit je 4 Stühlen, Lehnstühle, Kadentisch, Kiste, Bettzeug, echt Strohbaum-Bettstelle, Putz- und Wasen, Kleiderkoffer zu Confirmanten-Anzügen, Uhren, Galanterie-Waaren, einen großen Posten Nischeimer, ca. 20 Wasserwaagen für Maurer und Zimmerer, einen großen Posten Tischmesser, Morgenhände, Lastig, Ziesel, Schlippe und Kragenhosen, einen großen Posten neue Hängematten und vieles nicht Genannte mehr.

Weitere Zustellungen werden Hundestraße 8 erhalten.

J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (arzneilose Heilweise)

Vortrag

des Herrn **Reinhold Gerling,**
Redacteur des „Naturarzt“ aus Berlin

am Donnerstag d. 4. März 1897 Abends 8 1/2 Uhr

im grossen Cinosaal.

Thema: Die Zeitkrankheit „Nervosität“ und die Behandlung der Nervenkranke.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn **G. Weiland, Königstraße 72,** an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu haben. Vereinsmitglieder und deren Angehörige — § 3a der Satzungen — haben freien Eintritt.

Sonabend d. 20. März 1897:

Vortrag

des Herrn **Oberst Spohr** aus Gießen.

Medelbörger Plattbüchiger Ver

Nachstehende Nummern sind

28. Februar bis de Tombola mit Ver

tragen:

9	60	78	146	170	171
205	221	225	246	260	268
299	319	369	378	387	419
450	454	466	474	484	501
521	528	546	566	571	573
610	617	623	626	628	673
683	687	699	740	741	766
782	852	867	871	875	892
914	966	968	971	988	991
1081	1086	1091	1092	1159	1188
1201	1226	1270	1273	1291	1298
1347	1364	1378	1408	1447	1453
1615	1627	1630	1647	1675	1703
1801	1807	1816	1868	1874	1887
1899	1902	1934	1935	1951	1958
1992	1998				

Die Gewinne sind Dienstag Nacht von 5 bed Allee 8 in'n Concordia (Votastohaten, später bed tau'n 1. April 1. Grod Morgstrat 11, 2. Etage.

Der Vorstand

Arbeiter-Messe

Diedrich Tosschau

Achtung! Zimmerer

Am Dienstag den 2. März Abends 8 Uhr

Verbands-Versammlung

im Verbands-Lokal.

Tages-Ordnung:

Bericht der Lohnkommission über die Verhandlung mit den Arbeitgebern betreffs Lohn- und Arbeitszeit-Tarif für das Jahr 1897.

Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es erscheinen.

Der Vorstand

Oeffentliche Bauarbeiter-Versammlung

am Mittwoch den 3. März Abends 8 1/2 Uhr

bei **F. Lecke, Lederstrasse 3**

Tages-Ordnung:

Berichterstattung vom Congress und Verschiedenes

Um recht zahlreiches Erscheinen erlucht

Der Einberufer

Gesang-Verein „Freiheit“

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag den 4. März Abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des **Hrn. Weiß, Wilhelmshöf**

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung.
2. Wahlen.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen erlucht

Der Vorstand

ELYSIUM

Seute Dienstag den 2. März:

Familien-Bal

Einführung gestattet.

Stadtheater in Lübeck

Dienstag den 2. März.

Anfang 7 Uhr. Opernpreise 92. Abonnem.-Vorst. 2. Abthl.: G

Gastspiel der **Groß-Hofopernsänger** **Jrl. Thessa Gradl** von Schwer

Hänsel und Gretel.

Das Wetterhäuschen

Mittwoch den 3. März

Einfache Schauspielpreise. Außer Abonnem. Anfang 7 Uhr. Benefiz für Herrn Regisseur **G. Burghard** Neuhheit?

Fromme Lügen.

Schauspiel in 3 Aufzügen von **Oskar Nie** Zum 1. Male.

Neuhheit! Neuhheit!

Treulieb.

Märchen-Schauspiel in 2 Abtheilungen von **Gust** Burghard.

Das Lied von der Glocke

von **Schiller.**

Scenisch dargestellt und mit lebenden Bildern

Von der schweizerischen Miliz.

Durch die in Aussicht stehende Einführung neuer Kanonen ist die ganze Militärfrage wieder aufgerollt und zur Diskussion gestellt worden. Es ist daher nicht unzeitgemäß, auch die schweizerische Volkswehr in den Kreis der Erörterungen einzubeziehen. Unserem Dresdener Blattorgan wird darüber geschrieben:

In den Militärstaaten kann die Berufs Soldaten, speziell die Offiziere, aber auch die bürgerlichen Militärs, sobald die Rede auf die schweizerische Miliz kommt, immer so, als ob sie derselben nur einen sehr geringen Werth beilegen. Im stillen Stämmlein der Gedankenwelt denkt unabweislich mancher von der Miliz besser, als er von ihr spricht.

Wir möchten nun heute wieder die Kostenfrage, betreffend die Miliz und das stehende Heer, berühren. Gegner der Miliz behaupten, daß der Milizsoldat und das Milizheer theurer zu stehen kommen, als das stehende Heer und daß insbesondere der schweizerische Milizsoldat der theuerste Soldat der Welt sei. Es ist dies aber nur insofern richtig, als man die Kosten auf den Dienst und Tag berechnet, denn abgesehen von der größeren Beschuldung und reichlicheren Verpflegung der schweizerischen Soldaten, konzentriren sich gewisse Ausgaben, wie z. B. die Kosten der Munition, auf den kleinen Zeitraum der militärischen Ausbildungsperiode, während sie sich in anderen Armeen auf das ganze Jahr verteilen. So verschleßt der österreichische Infanterist durchschnittlich 150, der französische 120 scharfe Patronen in einem Jahr, der schweizerische Infanterie-Neut dagegen deren 200 in 6 Wochen. Bei der theuren Artillerie-Munition stellt sich das Kostenverhältniß noch ungünstiger.

Ganz anders sieht aber die Sache aus, wenn man die Frage stellt, was der ausgebildete und ausgerüstete Soldat der schweizerischen Armee kostet. Nach einer Zusammenstellung der „Basler Nachrichten“ kostet z. B. per Tag:

der Infanterie-Neut	3,20 Franken
„ Kavallerie	6,80 „
„ Feldartillerie	6,70 „
„ Genie	4,40 „
„ Sanitäts	2,35 „
„ Verwaltungs	4 „

Die Kosten der Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung belaufen sich in runden Zahlen für jeden

Infanteristen	ca. 230 Franken
Kavalleristen (inkl. Pferdeausrüstung)	560 „
Artilleristen	ca. 160-230 „
Geniesoldaten	ca. 260 „
Sanitätsoldaten	150 „
Verwaltungsoldaten	150 „

Für den feldmäßig ausgerüsteten und ausgebildeten Soldaten muß der Staat demnach ausgeben bis zur Beendigung der Rekrutenschule:

Infanterist	ca. 380 Franken
Kavallerist (inkl. Pferd)	2725 „
Artillerist	ca. 550-620 „
Geniesoldat	ca. 500 „
Sanitätsoldat	270 „
Verwaltungsoldat	310 „

Bis zum Uebertritt in die Landwehr kostet der Soldat:

Infanterist	ca. 680 Franken
Kavallerist	3750 „
Artillerist	ca. 1200-1270 „
Geniesoldat	ca. 730 „
Sanitätsoldat	660 „
Verwaltungsoldat	550 „

Diese Zahlen dürften beweisen, daß der schweizerische Soldat keineswegs so große Ausgaben erfordert, als es oft dargestellt wird.

In den 12 Jahren, welche der schweizerische Soldat dem Auszug (der Linie) bis zum Uebertritt in die Landwehr angehört, leistet er etwa die Hälfte dessen, was der deutsche Soldat in einem Jahre kostet. Aber es ist noch weiter daran zu erinnern, daß der schweizerische Soldat per Jahr nur drei Wochen Dienst leistet und dabei unter Annahme eines durchschnittlichen Tagelohnes von 3 1/2 Franken und 75 Franken Lohnausfall opfert, während der deutsche Soldat bei gleichem Lohnsatz und bei 300 Arbeitstagen 1650 Franken per Dienstjahr opfert. Ferner kommt in der Schweiz in Betracht das Fehlen eines ebenso zahlreichen wie kostspieligen Corps von Berufs-offizieren, wie es bei den stehenden Heeren vorhanden ist, sodann die Abwesenheit des großen moralischen Schadens, der dem Volke durch den Trill und die geistige Umblüthe, welche insbesondere an den Soldaten in den Staaten kultiviert werden, zugefügt wird, und endlich die Abwesenheit der verheerlichen Schädigung der Nation in Civil- und Militärsachen.

Soziales und Partei-Leben.

Müth. Die Arbeiter der Knoll'schen Spiegelabrik haben die Arbeit niedergelegt. Ursache ist die Einstellung eines nichtigen Werkmeisters, dessen Abhebung die Firma verweigerte.

Die Maschinenmeister des deutschen Maschinenbauwesens planen die Aufstellung einer Statistik über Länge der Arbeitszeit, Entlohnung u. Man will damit Unterlagen für die Veranlassung einer Konferenz der deutschen Maschinenmeister schaffen, die in kurzem in einer Stadt Mitteldeutschlands zusammenzutreten soll.

Amsterdam. Die vereinigten Arbeitgeber der Diamantindustrie beschloßen die Aussperrung sämtlicher Mitglieder des allgemeinen niederländischen Diamantarbeiterbundes und des christlichen Vereins Patrimonium. Mehr als 8000 Arbeiter, annähernd 90 pCt. aller, werden davon betroffen.

Die Maschinenfahrer der „North Eastern Railway“ in England beschloßen in einer Versammlung in Gateshead, sämtlich um Mitternacht des Freitags die Arbeit niederzulegen. Viele Kohlengruben und Gießereien im Bezirk von Newcastle sind in Folge des Ausstandes gezwungen, ihren Betrieb einzustellen.

Aus Nah und Fern.

Eine Stecknadel mit einem Milchbrode verschluckt hat Donnerstag Nachmittag, das 15 jährige Mädchen Ida Koch aus Almsmühle bei Templin. Das Mädchen fühlte

nach dem Genuß des Brodes, daß es zum Kaffe geblieben hatte, heftige Schmerzen und die Untersuchung zeigte, daß eine Stecknadel, die eingeboden gewesen sein muß, sich im Kehlkopf festgesetzt hatte. Da der eigenartige Unfall an Ort und Stelle nicht geheilt werden konnte, so hat die Verunglückte ein Berliner Krankenhaus aufgesucht.

Nackte Frauengestalten erschienen dieser Tage vor dem Richterstuhl der blinden Göttin Gerechtigkeit, domizilirt in Strassburg in der Uckermark. Ganz kürzlich hat selbst der preussische Justizminister Schönstedt die ihm unterstellten Anklagebehörden auf das Irriige hingewiesen, den groben Unfugparagrafen zu einem Mädchen für Alles zu degradieren, das auch Solche zu Strafe bringen solle, die nichts Strafbares gethan haben. Und schon wieder sind wir in der Lage, über ein preussisches Urtheil in Sachen „grober Unfug“ zu berichten, das selbst die sächsische Rechtsprechung in den Schatten stellt. Das Schöffengericht zu Strassburg in der Uckermark, beiegt durch den Amtsgerichtsrath Mohr, den Zimmermeister Schmidt und den Guttsbürger Dr. Köhn, hat auf Antrag des als Amtsanwalt fungirenden Bürgermeisters Werk den Schuhmachergehilfen Bid wegen „groben Unfugs“ zu 3 M., zahlbar an den königlich preussischen Fiskus, im Unvermögensfalle zu einem Tage Haft und zur Tragung der Kosten verurtheilt. Welch schweres Verbrechen hat Bid begangen? Er hat die Sittlichkeit des ehrbaren Landstädtchens Strassburg in der Uckermark auf's Höchste gefährdet. Und wodurch? Bid war insofern genug, das treffliche Wirthschaft „Wahrer Jakob“ für sich und Andere durch die Post gegen Entgelt zu beziehen. Das ist noch kein grober Unfug. Aber der Anklagpat hat ein Exemplar des „Wahren Jakob“ durch seinen 12jährigen Stiefsohn und einen Freund desselben den anderen Abonnenten zutragen lassen. Allerdings auch das ist noch kein grober Unfug. Aber der gefährliche Staatsbürger hat, wie das Urtheil ausführt, „den Knaben die Druckschriften ohne Hülle übergeben“. „Die Knaben haben,“ sagt das Urtheil, „daher von dem Inhalt Kenntniß nehmen können und sie haben auch öfter wenigstens die an den Außenseiten befindlichen Bilder, darunter nackte Frauengestalten, gesehen.“ Daß aber solcher Anblick verberbtlich auf den Geist der Kinder einwirken, die Zwecke der Schulzucht vereiteln muß und daß namentlich bei den Erziehern der Kinder solche Einwirkung auf Letztere Anstoß zu erregen geeignet ist, liegt — meint das Urtheil — auf der Hand. Der Angeklagte — meint das Urtheil — hat also Schulkindern sozialdemokratische Schriften mit unästhetischen Abbildungen zugänglich gemacht, mithin — groben Unfug verübt. Es ist selbstverständlich gegen dies Urtheil Berufung eingelegt. Sollte die Göttin Gerechtigkeit schließlich selbst in letzter Instanz beim Kammergericht mit dieser neuesten Ansicht durchbringen, daß der Anblick „nackter Frauengestalten“ verberbtlich auf den Geist der Kinder einwirke“ u. s. w., so werden sich die Konsequenzen der Anschauung dieser präden Göttin nicht absehen lassen. Es wird dann für alle Behörden notwendig sein, schleunigst dahin zu wirken, daß die „nackten Frauengestalten“, die öffentlich erblickt werden können, verhüllt werden, sobald ein Schulkinder angelauten kommt. Aber damit wäre der Uckermärker Göttin Gerechtigkeit — geht sie selbst denn auch immer

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Dieser glückliche Zufall steht einem gut kombinierten Plan so ähnlich, wie ein Ei dem andern.“ Hans sah betroffen und fragend auf. Ewald fuhr fort: „Hauptmann Tiefenbach hat höchst wahrscheinlich die Jagden und die häufigen Einladungen in unserem Hause in kluge Berechnung gezogen, als er den so plötzlichen Entschluß faßte, zugleich mit Papa der Pensionopolis Graz den Rücken zu kehren und in dieses Nest zu übersiedeln. Mein Gott, für einen Hungerleider, der nur von seiner lumpigen Pension lebt, ist ein geschenktes Mittagessen eine wahre Wohlthat; überdies hat dieser Mensch eine hübsche Tochter, wirklich, ein ganz reizendes Mädchen, das mir schon in Graz manch' schwärmerischen Blick zugeworfen hat. Die Kleine ist bis über die Ohren in mich verliebt, und da haben die erfahrenen Eltern, welche wußten, daß ich hier meinen Urlaub zubringe, auf die mich hier unfehlbar erfassende ländliche Langeweile spekulirt, und auch auf die ländliche Vertraulichkeit, die sich hier zwischen mir und ihr entwickeln würde, und sie hofften, die hübschen, unschuldigen Augen ihres Nefthäkchens sollten das übrige thun, um damit den Oberleutenant Baron Wachtler zu überrumpeln. Nicht übel, aber sehr durchsichtig, — was meinst Du?“

Hans war roth geworden. „Ich meine“, antwortete er, und er bemühte sich dabei, seine etwas zitternde Stimme zu festigen, „ich meine, Fräulein Valerie ist schön und sittsam, daß sie es nicht nöthig hat, sich einen Gatten durch dergleichen unwürdige Mittel zu erobern.“

„Ah, Du kennst sie also? Seht doch den Duckmäuser! Und davon sagt er mir kein Sterbenswort.“

„Ich versichere Dich“, erwiderte Hans rasch und fast ängstlich bethuernd, „daß ich sie nur zweimal ganz flüchtig gesehen, aber nie gesprochen habe.“

„Und darüber erröthest Du wie ein Schulmädchen, dem man unter den Hut sieht? Du bist köstlich, aber ich bekomme immer größeren Respekt vor Papa Tiefenbach's Kombinations-talent: ist's der eine nicht, so wird's der andere sein. Haha! Du sollst sehen, ich bin ein guter Kerl, ich verzichte darauf, Dir hier eine gefährliche Konkurrenz zu machen; ich trete sie Dir gleich in vor-hinein ab. Ah diese Liebeleien und Kofettieren interessieren mich nicht mehr, ich will jetzt Karriere machen.“

Das Zeichen mit der Glocke ertönte und einige Sekunden später fuhr der Zug ein. Da die Gräfin erste Klasse fuhr, so hatten ihre Neffen sie sogleich bemerkt. Ewald war der erste, der ihr entgegenlief, sie begrüßte, und ihr beim Aussteigen aus dem Waggon behilflich war. Hans blieb es vorbehalten, die Ausstrachtung der Jose Frau Theresie und einer Unmasse Gepäcksstücke zu überwachen. Indeß geleitete Ewald die Tante nach dem Wagen. Die Familien hatten sich in den letzten Jahren nur selten und flüchtig gesehen, da die Gräfin ihren bleibenden Aufenthalt in Wien hatte. Ewald schien entzückt, sie wiederzusehen. Er fand sie schön und jugendlich aussehend, und war noch in zarter Sorge um sie bemüht, als sie schon im Wagen Platz genommen hatte. Tante Bertha sah mit Wohlgefallen auf den hübschen Neffen, dem die Uniform wie angegossen saß und der sich so gewinnend und liebenswürdig zu geben wußte. Sie mußte über den Kontrast lächeln, als jetzt Hans herangestritten kam, plump und schwerfällig in einem Zivilanzuge, der viel zu kommod war, um elegant zu sein, und zum Ueberfluß mit ihrem Reiseplaid und einer Handtasche beladen. Er war wohl ein herzenguter Mensch, dieser Hans, aber dem zierlichen, aristokratischen Bruder

gegenüber sah er wie ein Hausknecht aus. Tante Bertha hat zu viel Schönheitsfuss, als daß nicht der Hauptantheil ihrer Neigung sogleich dem ersteren zugefallen wäre. Nichts bezaubert ein Weiberherz so schnell als Grazie.

Bald hatte man die Villa erreicht, die Gräfin verfarbte sich, als sie ihrer ansichtig geworden, und als jetzt die Hausthür sich öffnete und sie im Begriff war, einzutreten, durchfuhr es sie wie ein Zittern, und sie mußte sich schwer auf Ewald's Arm stützen. Im Wohnzimmer angekommen, brach sie in Schluchzen aus. Ihre Neffen suchten sie zu beruhigen, zu trösten; sie begriffen es wohl, daß die Erinnerung an den dahingeshiedenen Vater in diesem Augenblick sie überwältigte. Sie wollten ihr Zeit lassen, sich zu fassen. Sie empfahlen sich, versprochen jedoch, um 5 Uhr wiederzukommen, um mit der Tante zu diniren. Sie gingen.

Die Gräfin war allein. Sie hatte sich in ein Sopha geworfen und ihr Gesicht in die seidenen Kissen vergraben; so blieb sie lange, völlig unbeweglich, nur hier und da schien ein krampfhaftes Schluchzen ihre Brust zu heben. Sie erhob sich endlich langsam, zögernd, und warf einen langen, ängstlichen Blick um sich. Es war Alles, wie vor fünfzehn Jahren, als sie das letzte Mal hier gewesen, nicht eines der Möbel war verrückt worden. Die Gräfin trat von dem Zimmer aus auf die Terrasse. Da lag der See, tiefgrün, ruhig, spiegelglatt, an seinen Ufern schien ihr nichts verändert. Friedlich schön, prangend im ersten Frühlingsgrün, war die Landschaft vor ihr ausgebreitet. Sie empfand kaum diesen Hauber. ihre Augen starrten nach der Ferne; unwillkürlich hob sie den Arm und ihr Zeigefinger deutete nach der westlichen Richtung des Thales. „Dort, dort!“ entfuhr es wie ein Seufzer ihren Lippen. „Ich muß hin, ich muß sie sehen,“ sagte sie nach einer Weile laut und mit ziemlicher Entschiedenheit, und dann wieder nur in

beleidet? — noch lange nicht genüge geleistet. Wir haben die Nummer des „Wahren Jakob“ (Nr. 257 vom 13. Oktober 1896), die den Anlaß zu der Verurtheilung bot, vor uns. Wer sind die „nackten Frauengestalten“, die „unästhetischen Abbildungen“? Diese unästhetische Abbildung ist ein trefflich-satirisches Bild über das Urtheil des Paris. Der moderne Paris ist der Reichskanzler Hohenlohe, in der Rechten den Apfel, in der Linken den Entwurf des Militär-Strafgesetzbuchs haltend. Neben ihm sieht man eine Anzahl Panzerschiff-Modelle. Vor Hohenlohe stehen die drei inkriminirten nackten Frauengestalten. Und wer sind diese? Die härtigen Abgeordneten Lieber, Bennigsen und Kanitz. Kanitz sucht durch die Töne einer Harmonika der „nothleidenden Landwirtschaft“, Lieber durch die Töne einer von ihm gespielten Gitarre „Regierungsmusik“ und von Bennigsen durch einen schwungvollen Kastagnettentanz das Urtheil des Reichskanzler-Paris für sich zu gewinnen. Das sind die „nackten Frauengestalten“, die den Geist der ufermärtischen Schulkinder verderben sollen. Drum, Kinder, haltet fern Euch von den Konservativen, vom Zentrum und von den Nationalliberalen. Es wirken auf Kindesgemüth verwirrend diese „nackten Frauengestalten“.

Halle a. S. Die „Saale-Zeitung“ berichtet: „Einer Menschenhändlerin ist die hiesige Polizei wieder einmal auf die Spur gekommen. Unter dem Deckmantel eines Gesinde-Vermittlungs-Bureaus hatte die Frau des Diensthmannes in Blaucha ihre Falle aufgestellt. Die Frau suchte nämlich Dienstmädchen, Kuhmägde, Ammen und sonstige Frauenspersonen, aber nicht um ihnen Stellen zu vermitteln, in denen sie redlich ihr Brod erworben konnten. Vielmehr verkuppelte sie ihre Kundinnen an zahlungsfähige sogenannte „bessere“ Herren. Sie betrieb ihr lauberes Geschäft sozusagen engros und führte auf diese Weise eine ganze Reihe bisher unbescholtener junger Mädchen der Unzucht und dem Elend in die Arme. Endlich ist diese brave „Gesindevermieterin“ von der Nemesis ereilt worden und hat für ihre „menschenfreundliche“ Thätigkeit Kost und Logis hinter den Gittern angewiesen erhalten. Die besseren Herren aber, die sie bisher in Nahrung setzten, sehen unangenehmen Stunden entgegen.“ Warum schon die „Saaleztg.“ die alte Kupplerin und nennt nicht auch deren Namen? Hossentlich findet das schändliche Treiben des gewissenlosen Weibes und ihrer feinen Kunden die gehörige Strafe.

Marburg. Im Dorfe Nonshausen erschoss der Arbeiter Menche seine Frau, welche kürzlich mit einem jungen Mann durchgebrannt war, verwundete seinen Schwager und richtete dann den Revolver gegen sich selbst, jedoch ohne sich tödtlich zu verwunden.

Ein römischer Kindergrab, das an 1500 Jahre alt ist, wurde am „Bollwerk“ bei Worms geöffnet. Dabei kamen Kinderspielsachen zu Tage, die Große und Kleine zugleich interessieren werden. Man fand bei der kleinen Leiche, wie die „Wormser Btg.“ mittheilt, außer verschiedenen schönen Gläsern, welche die vornehme Herkunft vermuthen lassen, einen ganzen Satz kleiner, unferren Brunnkreiseln ähnlicher Sachen, dabei noch aus blauem und grünem Glas gefertigte Spielmarken, ferner einen kleinen, eine Ente vorstellenden Vogel aus Thon und zwei niedliche Schälchen aus Glas in der Größe unserer Uhrgläser.

Mituchen. Soldaten selbstmord. Der Militärmohr hat wieder sein Opfer gefordert; ein junges hoffnungsvolles Menschenleben ging aus Verzweiflung in den Tod. Mittwoch früh 3—6 Uhr ertönte in der Nähe der Brudermühlstraße ein Schuß und Morgens 8 Uhr wurde ein Soldat des 3. Feld Artillerie-Regiments mit

durchschossener Schläfe todt aufgefunden. Die Leiche lag mit eingebogenem Knie auf dem Rücken, der rechte Arm war ziemlich ausgestreckt, die rechte Hand zeigte deutlich in der Fingerstellung, daß sie den Schuß abdrückte und nebenan lag ein Revolver. Am Rockfutter der Uniform stand der Name: Paul Scheubenzuber. Die Knöpfe und Achsellappen wiesen aus, daß der Mann dem 4. Artillerie-Regiment, 5. Batterie, angehörte. In den Taschen des Todten fanden sich 50 Pf. in Geld vor, sowie eine Nota über einen Revolver mit 60 scharfen Patronen. Die Leiche wurde in die Todtenkammer des Militär-Lazareths überführt. Um 8 Uhr Morgens brachte der Briefträger einen Brief zu Händen der Eltern des jungen Selbstmörders. Der Vater ist Zimmermeister, die Mutter betreibt ein Spezereigeschäft.

Der Brief lautet wörtlich:
„Allerliebste, schwergeprüfte Eltern!
Es ist dies der letzte Brief, den ich mit Bittern und Weinen an Euch richte.“

Der ganz (folgt ein sehr scharfer Ausdruck) Sergeant Zentmaier und Unteroffizier Müller sind es, die mich gezwungen haben, meinem qualvollen Leben ein Ende zu machen.

Dieselben haben mich davor mit Schimpfworten und Drohungen traktirt, daß es mir als Mensch mit Ehre ich mich von solchen lassen kann. Heute Morgens war ich im Stall und mußte die Herde mit Stroh abreiben. Da kam der Sergeant Zentmaier zu mir in den Stall hinein und nahm mir beide Strohstücke aus der Hand, rieb mir dieselben im Gesicht herum und sagte, da kann man nicht einmal mich abreiben damit, weil die Strohstücke zu klein seien.

Allerliebste Eltern! Verzeihet mir den bösen Schritt, den ich gemacht habe. Alles was mir gehört, das Ansehung, das Verzeihen, die Schnarrbrüde überhaupt Alles das schenke ich der liebsten Mutter und der Babett, meiner lieben Schwester.

Ich bitte Euch um Verzeihung, lebet wohl auf Wiedersehen im Jenseits.

Euer dankbarer Sohn

Paul Scheubenzuber.

geschrieben Abends 7 Uhr im Gasthause Fendt Wobener Storch in der Götthstraße. Lebet wohl, lebet wohl! Auf Wiedersehen.“

In diesem Falle ist es der Untersuchungsbehörde also leicht gemacht, die Schuldigen zu finden. Oder sollte der junge Mann angesichts des sicheren Todes die Unwahrheit geschrieben und seine Vorgesetzten böswillig „verleumdet“ haben? Dies dürfte kaum Jemand glauben. Ueber die Person des Unglücklichen erfährt das „N. W. Tagbl.“: Der Unglückliche ist der Sohn des Zimmermeisters Jakob Scheubenzuber dahier. Er ist geboren am 26. Dezember 1877, steht also im 20. Lebensjahre. Er besuchte die Bürgerschule, später die Matuschule, bildete sich nachher im Geschäfte seines Vaters aus, war auch einige Zeit als Zeichner bei Herrn Zimmermeister Hg. Leibthätig, der auch sein Firmpathe ist. Am 16. November v. Js. trat er freiwillig in's 3. Artillerie-Regiment ein. Der junge Mann diente freudig und gern, war stets guter Laune, wenn er Besuch bei seinen Eltern oder Verwandten abstattete, und lobte stets die freundliche, humane Behandlung seitens seiner Vorgesetzten. Dies änderte sich wie mit einem Schlage seit dem 6. Februar d. Js., als sein bisheriger Sergeant aus der Batterie aus- und Sergeant Zentmaier dafür eintrat. Seit dieser Zeit war der junge Mann traurig und verschlossen, was die Angehörigen besorgt machte. Auf Befragen gab er ausweichende Antworten, nur einer Tante gegenüber äußerte er auf Befragen, wie es ihm ginge: „Ich kann und will es gar nicht sagen, wie es mir geht; schrecklich ist es mir noch, daß ich dies Leben fast noch zwei Jahre aushalten soll.“

Der besorgte Arzt. Patient: Da wir uns so lange kennen, will ich Sie nicht dadurch beleidigen, Herr Doktor, daß ich Ihnen Ihre Rechnung bezahle; aber ich habe Sie in meinem Testament bedacht. Arzt: Sehr liebens-

Südländer, zugleich einen feurigen, energischen. Die Dunkelheit aber elegante Kleidung deutete nur in kleinen Einzelheiten darauf hin, daß der Mann dem Orden der Jesuiten angehörte. „Maxime!“ rief Bertha mit einem Ausdruck von wirklichem Gefühl, „ich habe dich geliebt!“

Ihr Kopf sank auf das Bild, und die reichlich hervorquellenden Thränen neigten dasselbe. Es dauerte eine Weile, ehe sie ruhiger wurde, sie stellte dann dasselbe vor sich hin, und den Kopf in die aufgestützte Hand legend, betrachtete sie es lange in gedankvoller Zärtlichkeit. „Wo mag er sein? Lebt er auch noch? Ich hatte es ihm verboten, mir zu schreiben, mir irgend welche Nachricht zukommen zu lassen. Mein Gatte war heftig, mißtrauisch, es kam mir immer vor, als hätte er eine Ahnung von diesem früheren Verhältnis; es war eine krankhafte Einbildung, jetzt bin ich dessen sicher, aber der Gedanke peinigte mich 14 Jahre hindurch. Ach, was war das für ein Leben! Ewig zittern zu müssen, zu wissen, daß eine zufällige Entdeckung hinreicht, um von der Höhe unfehlbarer Frauenwürde herabgestürzt zu werden, das ist entsetzlich! Und jetzt? Wo soll ich thun? Will ich nicht jetzt diese Entdeckung geradezu hervorgerufen, will ich nicht selbst auf ihre Spur hinarbeiten? — Aber muß ich es nicht thun? Ist es nicht meine Pflicht? Ich habe so lange gezögert, sie zu erfüllen, mein Wille war gebunden, jetzt bin ich frei. — Frei?! Ist das nicht eine Täuschung, ist eine Frau denn jemals frei? Und die öffentliche Meinung, und meine Verwandten? Mein stolzer Schwager, der schöne Emald, der jetzt so ehrfurchtsvoll zu mir hinausblickt, sie alle würden, wenn sie die Wahrheit wüßten, mich verhöhnen, mich verachten — nein, ich kann nicht — ich kann meinen Ruf nicht hinopfern, ich kann mich selbst nicht preisgeben!“

Sie stand auf und ging in heftiger Bewegung im Zimmer auf und nieder. Dann stützte sie sich wie er-

würdig. Ach, Sie gestatten mir wohl noch einmal den Nezept, ich möchte eine kleine Aenderung vornehmen!

Die Folgen ultramontaner Volksverdummung. Die „Österr. Rundschau“ in Wien schreibt: „Vor einigen Tagen entschloß sich in Seyfrieds, einem Dorfe des politischen Bezirkes Waidhofen an der Thaya (Nieder-Österreich), ein Herr Fr. Gastinger als christlich-sozialer Schildknappe für den Reichsrath zu kandidiren. Für den Kulturhistoriker kommender Jahrhunderte dürfte nun der Buchstabe nach dem Manuskript gedruckte Wahlaufruf des genannten christlich-sozialen Herrn von Interesse sein:

Als Kandidat

am 9. März 1897,

brätte ich für das gemeine Folly for.

1. Das der Bauer stand ist heutzutage ein Beschwerlicher stand ist das ist genau zu begreifen denn wir legt im Sossiel auf das er es nicht mer dragen kann.

2. Das der Gewerbetreibler nicht mer leisten kann als er leisten tud.

3. Das der Kleinrentler heutzutage so Gestelt ist, wein es nicht Bo Seinen Eigenen mutte her unter Spart Von der Hittu da sou laufen kann.

4. Das die Stattolischen Priester und die Stattolischen Lerer ir Rächt auf den Grift Stattolischen Glauben er halten und ich mith inuen miht wirken wolke.

Seyfrieds, am 19. Februar 1897.

Franz Gastinger,

Hausbesitzer in Nr. 4 Seyfrieds.“

Eine hübsche Illustration zu den Bestrebungen der Merikalen und Christlich-Sozialen, den Volks-Unterricht noch mehr wie bisher zu beschränken!

Udapest. Der Uhrenhändler und Juwelier Wolf Haas ist in seinem Geschäfte in einer der volkreichsten Gassen der Stadt Mittwoch Abend in bestialischer Weise ermordet worden. Das Geschäft wurde theilweise ausgeraubt. Der Thäter ist flüchtig.

Ein elektrischer Omnibus hat neulich mit vollem Erfolge in London eine Probefahrt gemacht, derselbe wurde von der Londoner Electrical Omnibus Company gebaut und wird nach dem Radelisse Ward System betrieben. Derselbe fuhr von der Northumberland Avenue aus und verlorste den verhältnismäßig steilen Weg der St. Martinsgasse ohne Schwierigkeiten zu überwinden, obgleich er mit der vollen Zahl von Passagieren besetzt war und obgleich die Straßen der Stadt sich an diesem Tage in einem keineswegs hervorragenden Zustande befanden. An der Kreuzung der Oxford-Street zeigte das neue Gefährt sich vollständig unter der Herrschaft seines Lenkers mit Rücksicht sowohl auf die Steuerung als auch auf die Geschwindigkeit. Es setzte seinen Weg ungestört zwischen den zahlreichen anderen Fuhrwerken fort, und seine Fahrt konnte so geregelt werden, daß es jedem Hinderniß auf der Straße ausweichen, seine Fahrt beliebig verlangsamen und außerdem in voller Fahrt auf eine Distanz von 1 bis 2 Ellen sicher zum Stillstand gebracht werden konnte. Durch pneumatische Polster zwischen dem Wagengestell und den Gesäßen sind die Erschütterungen sehr abgeschwächt, und die ruhige, bequeme Art der Beförderung stand, wie ein Zeuge schreibt, in einem wohlthuenenden Gegensatz zu dem Klumpeln der gewöhnlichen Omnibusse in London.

Eisenbahnunglück. Bei der Station Repiwka der Eisenbahn Syran-Wiasma im russischen Gouvernement entgleiste ein Zug. Der Maschinist wurde getödtet, ein Schaffner verwundet, die Lokomotive zertrümmert, von den Passagieren keiner verletzt.

Gedanken zu sich sprechend; „Was geschehen muß, muß gleich geschehen, ehe mein Schwager, ehe meine Schwester hier eintreffen; heute muß es sein, noch ehe Ewald wiedergekommen.“ Sie trat mit raschem Entschlusse in das Zimmer zurück und klingelte. Ihre Kammerfrau trat ein. „Therese,“ sagte die Gräfin, „gehen Sie zur Post, lassen Sie mir dort einen leichten Wagen einspannen, ich will eine kurze Spazierfahrt machen.“

Therese machte eine stumme aber verständnißvolle Geberde, sie schien es wohl zu verstehen, daß dies eilig sei, und sie entfernte sich sogleich, um den Befehl ihrer Gebieterin in Ausführung zu bringen. Sie hatte kaum das Zimmer verlassen, als die Gräfin nach der Thür stürzte, um dieselbe abzuschließen, dann näherte sich dem Schreibtisch, einem massiven Möbel, das nahe dem Fenster stand; sie zog einen kleinen Schlüssel aus einem Etui, das sie in dem Oberkleid verwahrt trug, und öffnete damit das große Mittelfach des Tisches. Im Begriffe eben, die Lade herauszuziehen, hielt sie zögernd inne: „Soll ich alles wieder erwecken, was ich längst begraben habe, soll ich die Stürme einer vergangenen Zeit aufs neue entfesseln? — Und vermag ich sie länger zu bannen? Rächt dieser Ort nicht alles aufs neue vor mir entstehen? Wird nicht all die Dual wieder lebendig, die ich damals erduldet, und muß ich nicht alles dies gewaltsam zurückdrufen, wenn ich ausführen will, was ich mir vorgenommen, muß ich nicht selbst auf das Schlimmste gefaßt sein? Ja, ich will es wagen, alles wagen, aber erst will ich ihn sehen! Jetzt darf ich es!“ Sie riß die Lade heraus: sie enthielt das meisterhaft in Aquarell gemalte Porträt eines jungen Mannes. Die Gräfin nahm es entgegen in banger Neugier, in zitternder Aufregung.

Es war ein schöner Kopf, ein feingehchnittenes, geistvolles Antlitz, das sie jetzt vor ihr thränenumflorten Augen hielt. In Kolorit und Ausdruck verrieth es den

mattet auf die Lehne des Sessels, der vor dem Schreibtisch stand, und sah wieder auf das Bild hernieder. Ob sie ihm ähnlich ist? Ich möchte sie nur sehen, ob ein einziges mal, die arme kleine Maximiliane.“ Ihre Stimme war weich. „Ich brauche mich ja nicht zu erkennen zu geben, die 15 Jahre haben mich wohl verändert. Sie trat zu dem Spiegel und sah hinein, sie lächelte trotz ihres Kummers. „Die Zeit ist gnädig mit mir verfahren“, sagte sie, indem sie zugleich ordnend über ihr hübsches braunes Haar fuhr, „ein gelübtes Auge müßte mich wohl wieder erkennen.“ Sie senkte mit feiner Grazie den Kopf und nahm jetzt langsameren Schrittes ihre Promenade wieder auf. „Ich werde dennoch hingehen, ich werde mich an das Haus schleichen, Kinder spielen ja meistens vor demselben, ich werde Maximiliane sehen, ich werde sie ausfragen, ich werde erfahren, wie es um sie steht, ob sie meiner bedarf. Ist sie glücklich, gesund, zufrieden mit ihrem Loos, so soll sie bleiben wo sie ist, warum soll ich diesen Frieden stören?“ Sie sah wieder auf das Bild. „Ich hätte sie gerne dem Himmel geweiht, sie hätte sollen für uns beten.“ Dieser Gedanke wirkte erhellend, beruhigend auf ihr Gemüth. „Ja“, rief sie, „der Himmel leihet mir wohl selbst seinen Beistand zu diesem frommen Vorhaben, und durch seine gnädige Schickung werde ich sie zurückhalten, ohne daß ich mich zu nennen brauche!“ Sie athmete auf, sie fühlte sich dieses Beistandes fast sicher, ihr „frommes Vorhaben“ gab ihr Muth und neue Kraft. Sie schloß das Bild wieder in das Fach, verwahrte den Schlüssel und wendete sich dann mit wiedererlangter Ruhe der Thüre zu, die sie öffnete. Im nächsten Augenblick trat Frau Therese mit der Meldung ein: der Wagen warte, fügte aber sogleich die Bitte hinzu, der Frau Gräfin möge es belieben, vor dieser Spazierfahrt noch eine kleine Stärkung zu sich zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)